

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 51 (1995)
Heft: 5

Rubrik: Jiddisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jiddisch

Die «Mame-Loschn» wird auch heute noch in vielen Ländern gesprochen

Verspottet, belächelt, verfolgt – das war jahrhundertlang das Schicksal der meisten Jiddisch sprechenden Menschen in Europa. Die eigenwillige Sprache wurde oft als «Mauscheln» oder «Kauderwelsch» verlacht. Aber das Jiddische lebt.

Für Juden selbst bot das liebevoll als «Mame-Loschn» (Muttersprache) bezeichnete Jiddisch jedoch ein wichtiges Mittel zur Stärkung der Gruppenidentität. Man konnte sich verständigen, meist ohne von der Umgebung verstanden zu werden.

Heute, rund tausend Jahre nach ihrem Entstehen, warnen Sprachwissenschaftler vor dem Aussterben der Volkssprache. Jiddisch-Professor Elieser Podriaczik von der Universität Tel Aviv meint: «Millionen Jiddisch sprechende Menschen wurden von den Nazis ermordet, die Überlebenden sterben langsam aus. Das Jiddische ist gefährdet.»

Die deutsche Jiddisch-Expertin Ulrike Kiefer spricht hingegen von einer Verlagerung des Sprachraumes: «In Europa ist das Sprachgebiet natürlich zerstört, aber dafür hört man Jiddisch jetzt auf allen Kontinenten.» Weltweit sprechen nach verschiedenen Schätzungen noch vier bis fünf Millionen Menschen die jiddische Sprache, die meisten von ihnen als Zweitsprache. In der klassischen Umgebung des Jiddischen, dem jüdischen «Schtetl» Osteuropas, war sie reine Alltagssprache. Das Hebräische war die geschriebene Sprache des Glaubens, und Aramäisch war die Gelehrtensprache.

Indogermanische Sprache

Das im 10. Jahrhundert nach der Einwanderung von Juden aus Gebieten mit romanischen Sprachen in das deutsche Sprachgebiet entstandene Jiddisch ist die dem Deutschen ähn-

lichste indogermanische Sprache. Trotzdem ist die Mundart auch für Deutschsprachige schwer zugänglich, da sie in hebräischen Buchstaben geschrieben wird und rund 40 Prozent der etwa 200 000 Wörter aus dem Hebräischen stammen. Außerdem enthält die Sprache viele slawische Elemente. Als Geschäftssprache war Jiddisch in Europa auch nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem im Diamantenhandel vorherrschend.

Bei der Staatsgründung 1948 gab es in Israel hitzige Debatten über die Frage, ob Jiddisch oder Hebräisch die offizielle Sprache werden sollte. Begründung für die Ablehnung des Jiddischen war schließlich die Assoziation der Sprache mit dem Getto und der Erniedrigung des jüdischen Volkes in der Diaspora. Außerdem weckte Jiddisch als «deutsches» Idiom bei vielen unerträgliche Erinnerungen an den Holocaust.

Jiddische Tageszeitung

Neuerdings besinnen sich wieder viele junge Israelis auf die jiddische Sprache. Sie belegen Kurse an der Universität und versuchen, sich mit ihren Großeltern in deren Muttersprache zu unterhalten.

Es erscheint auch die jiddische Tageszeitung «Letzte Neies», das reisende Theater «Jiddispiet» wirkt von Tel Aviv aus, und über 200 Künstler schreiben ausschließlich in dieser Sprache. Einer der bekanntesten jiddischen Schriftsteller war der 1991 in Miami verstorbene Nobelpreisträger Isaac Bashevis Singer, dessen in der polnisch-jüdischen Kulturtradition wurzelnde Erzählungen weltberühmt wurden.

Immer wieder «auferstanden»

Eine erfreuliche Auffrischung für das Jiddische nennen viele israelische Sprecher die jüngste Einwanderungswelle von 500 000 Juden aus den GUS-Staaten, denn viele von ihnen sprechen ausgezeichnet jiddisch. Als

Muttersprache wird es in Israel von jungen Menschen jedoch nur noch in ultraorthodoxen Kreisen gesprochen, etwa im Jerusalemer Viertel Mea Shearim. Man will dort das heilige Hebräisch nicht zur Alltagssprache «degradieren».

Trotz aller Schwierigkeiten wollen

die Jiddisch-Liebhaber ihre «Mame-Loschn» noch nicht aufgeben: Batia Gurfinkel, in deren polnischem Elternhaus Jiddisch die Hauptsprache war, lacht über die Unkenrufe: «Das war schon immer so: Immer heißt es, sie sei am Ende, und dann erhebt sie wieder auf.»

Sara Hemprich

Umschau

Pestalozzi-Gedenkjahr 1996 – Preis ausschreiben

Aus Anlaß des 250. Geburtstags von Johann Heinrich Pestalozzi wird vom «Organisationskomitee Pestalozzi-Gedenkjahr 1996» ein öffentlicher Wettbewerb mit Hauptpreisen bis zu 10 000 Franken ausgeschrieben. Dabei soll eine der folgenden Preisfragen beantwortet werden: 1. Was und wie kann man heute Kindern von Pestalozzi erzählen? 2. Sollen und können Pädagogen heute noch Werte vertreten? 3. Wie weit können in der heutigen Gesellschaft Elternhaus und Schule ihre pädagogische Verantwortung noch erfüllen? 4. Wie kann man Pestalozzi in der eigenen Umgebung heute noch begegnen?

Die Idee des Wettbewerbs knüpft daran an, daß auch die Karriere Pestalozzis als Schriftsteller mit der Beantwortung einer Preisfrage verbunden war («Über Gesetzgebung und Kindermord»). Die Organisatoren streben eine breite Auseinandersetzung mit den Anliegen Pestalozzis an. Daß dies notwendig ist, belegt die Wettbewerbsbroschüre, in der es heißt: «Wer und was ist Pestalozzi für die heranwachsende Jugend? Ein vager Name aus der Ahnengalerie, irgendwo zwischen Tell, Winkelried und Mani Matter?» Sie kann bezogen werden beim: Pestalozzianum Zürich, Postfach, 8035 Zürich.

Die Arbeiten sind bis zum 16. Januar 1996 dem Pestalozzianum Zürich einzureichen.

Eingesandt

In eigener Sache

Jahresbeitrag und Spenden

Wir bedanken uns für die gute Zahlungsmoral. Wir wollen aber nicht verhehlen, daß noch ein Häufchen Säumiger übriggeblieben ist, das jedoch in der Zwischenzeit nochmals an den Ausstand erinnert worden ist. Bedanken wollen wir uns herzlich auch für die vielen freiwilligen

Überweisungen, die uns zugegangen sind: Beträge in der Höhe von 10 bis 200 Fr. Die Spender werden es zweifellos verstehen, wenn wir nicht jedem einzelnen gesondert dafür danken können.

Die Möglichkeit, gleich Mitglied zu werden, statt nur «Sprachspiegel»-Bezieher zu bleiben, ist von den allermeisten genutzt worden.

ck.